

Bezugspreis:

Wochenblatt 1,50 Mk., durch die Post zugestellt
1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Beilagen:

1. Illust. Sonntagsblatt „Sterne und Blumen“.
2. „Raffaeller Landwirt“.
3. Sommer- und Winterfahrplan.
4. Wandkalender m. Märkteverzeichn. v. Nassau.

Erscheint täglich

außer an Sonn- und Feiertagen.

Raffaeller Botte

Mit illustriertem Sonntagsblatt und landwirtschaftlicher Beilage.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Redakteur Dr. Albert Sieder, Limburg. — Druck und Verlag der Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Anzeigenpreis:

Die siebengefaltete Zeile oder deren Raum
15 Pfg. Kleinanzeigen kosten 40 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme:

Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorabend. — Abkalt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Diezstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Neues vom Tage.

In München starb im Alter von 67 Jahren der um die bayerische Armee hochverdiente Generaloberst Graf v. Sorn. Er war 7 Jahre bayer. Kriegsminister.

Das englische Geschwader ist gestern zu dem angeführten Besuch in Kiel eingelaufen.

Die zum Entsch. Durrzog bestimmt für Albanien Söldnertruppen wurden von den albanischen Rebellen nach heftigem Kampfe geschlagen und zurückgedrängt. Ferner ist das wichtige Elbasan in die Hand der jenen Rebellen gefallen. Dagegen sollen die Mirditen unter Prenk nördlich einen Sieg errufen haben.

In Paris wurden zwischen dem Generalstabschef der russischen Marine und den französischen Ministern der Marine und des Krieges Trinksprüche gewechselt.

Ministerpräsident Viviani bereitet die Schaffung eines eigenen Ministeriums für Nordafrika vor, dem die Angelegenheiten von Tunis, Algerien und Marokko unterstellt werden.

Die Türkei hat in Washington Protest gegen den Verkauf der amerikanischen Kriegsschiffe „Mississippi“ und „Idaho“, an Griechenland erhoben.

Der irische Parteiführer Redmond hat an die vereinigten irische Liga in Amerika die Aufforderung telegraphiert, die Mittel der irischen Freiwilligen zu kürzen.

Infolge eines plötzlich eintretenden Sturmes ertranken auf dem Boden sieben Fischer.

* Kinderzahl der Staats-Beamten.

Bei der Beratung der Novelle zur preussischen Besoldungsordnung wurde auch die Frage der Zulagen an kinderreiche Beamtenfamilien eingehend erörtert. Dabei wurde vom Finanzminister darauf hingewiesen, daß in Ungarn solche Kinderzulagen von Staatswegen bereits eingeführt seien und zu dem Zwecke die Beamten in 2 Gruppen geschieden sind, von denen die eine Gruppe für das erste Kind 200 Kronen, für 2 Kinder 400 Kronen und für 3 und mehr Kinder 600 Kr. jährlich erhalte, während die Beamten der anderen Gruppe für 1 Kind 100 Kronen, für 2 Kinder 200 und für 3 oder mehr Kinder 300 Kronen jährlich bekomme. Dies auf preussischen Verhältnisse übertragen, würde einen jährlichen Mehraufwand von rund 60 Millionen Mark nötig machen.

Ein Vertreter des Finanzministers machte dann einige Angaben über die Kinderzahl der preussischen Beamten nach einer am 1. Oktober 1913 aufgemachten Statistik über den Haus- und Familienstand aller an dem Tage vorhandenen in etatsmäßigen oder diätarischen Stellen befindlichen Beamten. Diese Statistik liegt nunmehr vor uns und enthält allerdings recht interessantes Zahlenmaterial, welches verdient, der breiten Öffentlichkeit bekanntgegeben zu werden.

Bei Aufstellung der Statistik hat man unter A die Beamten mit dem Wohnungsgeldzuschuß der Tarifklasse I bis III erfasst, unter B die Beamten mit dem Wohnungsgeldzuschuß der Tarifklasse IV und unter C die Beamten mit dem Wohnungsgeld- und unter O die Beamten mit dem Wohnungsgeld- und diätarisch angestellten Beamten.

Nach nun die Beamten unter Gruppe A angeht, so waren hier 22.264 etatsmäßig angestellte, von denen 18.306 oder 82,22 Proz. einen Hausstand hatten und 3958 oder 17,78 Proz. ohne Hausstand waren. Von den 22.264 Beamten waren 4778 oder 21,46 Proz. ledig und 17.486 oder 78,54 Proz. verheiratet, verwitwet oder geschieden. Von den zuletzt genannten 17.486 Beamten hatten dann 2994 oder 14,45 Proz. kein lebendes Kind, 3259 oder 1,84 Proz. 1 Kind, 4699 oder 21,11 Proz. 2, 3290 oder 14,78 Proz. 3, 1784 oder 8,01 Proz. 4, 838 oder

3,76 Proz. 5 und nur 622 oder 2,79 Proz. 6 und mehr Kinder. Die Gesamtzahl der Kinder dieser 17.486 Beamten betrug 38.068, von denen 7748 oder 20,35 Proz. bis 6 Jahre, 13.477 oder 35,41 bis 16 Jahre, 2906 oder 7,64 Proz. bis 18 Jahre und 3880 oder 10,14 Proz. bis 21 Jahre alt waren. Von den in der Gruppe befindlichen 3666 diätarisch angestellten Beamten waren 1576 oder 59,11 Proz. ohne Hausstand, während 1090 oder 40,89 Proz. Hausstand hatten. Dann waren von den 3666 Beamten 1614 oder 60,54 Proz. ledig und 1052 oder 39,46 Proz. verheiratet, verwitwet oder geschieden. Ferner hatten von den letztgenannten 1052 Beamten 408 oder 15,29 Proz. kein lebendes Kind, 363 oder 13,62 Proz. nur 1, 200 oder 7,50 Proz. 2, 62 oder 2,33 Proz. 3, 15 oder 0,60 Proz. 4, 2 oder 0,08 Proz. 5 und nur 1 oder 0,04 Proz. dieser Beamten 6 oder mehr Kinder. Endlich waren von den 1032 Kindern dieser Beamten 859 oder 83,24 Proz. bis 6 Jahre alt, 141 oder 13,66 Proz. bis 16, 5 oder 0,48 Proz. bis 18 und 3 oder 0,29 Proz. bis 21 Jahre alt.

Die Gruppe B hatte 104.206 etatsmäßig angestellte Beamte, von denen 98.172 einen Hausstand und 6084 keinen Hausstand hatten. Von den 104.206 Beamten waren dann 7164 oder 6,87 Proz. ledig und 97.042 oder 93,13 Proz. verheiratet, verwitwet oder geschieden. Von diesen 97.042 Beamten hatten 12.366 oder 11,87 Proz. kein lebendes Kind, 18.777 oder 18,02 Proz. 1 Kind, 23.833 oder 22,87 Proz. 2, 17.158 oder 16,47 Proz. 3, 10.639 oder 10,21 Proz. 4, 6249 oder 6,00 Proz. 5 und 8020 oder 7,69 Proz. 6 und mehr Kinder. Dann waren von den 247.625 Kindern dieser Beamten 41.399 oder 16,72 Proz. bis zu 6 Jahren alt, 104.015 oder 42,08 Proz. bis zu 16, 23.693 oder 9,56 Proz. bis zu 18 und 28.439 oder 11,48 Proz. bis zu 21 Jahren alt.

Diätarisch beschäftigte Beamte gab es in dieser Gruppe 12.391, wovon 5760 einen Hausstand, 6631 aber keinen Hausstand hatten. Ledig waren 6790 und 5601 Beamte verheiratet, verwitwet oder geschieden. Von ihnen hatten 17.147 oder 10,08 Proz. kein lebendes Kind, 29.049 oder 17,08 Proz. 1, 35.547 oder 20,91 Proz. 2, 27.306 oder 16,06 Proz. 3, 19.232 oder 11,31 Proz. 4, 13.999 oder 7,76 Proz. 5 und 2151 oder 12,44 Proz. 6 und mehr Kinder. Von diesen 475.812 Kindern waren 127.211 oder 26,74 Proz. bis zu 6 Jahre alt, 209.345 oder 44 Proz. bis 16, 39.844 oder 8,37 Proz. bis 18 und 41.167 oder 8,65 Proz. bis zu 21 Jahre alt.

In der Gruppe C waren 170.089 etatsmäßig angestellte Beamte, von denen 163.280 oder 96,04 Proz. einen Hausstand hatten, 6799 oder 3,97 Proz. keinen. 7408 oder 4,36 Proz. waren ledig und 162.681 verheiratet, verwitwet oder geschieden. Von ihnen hatten 17.147 oder 10,08 Proz. kein lebendes Kind, 29.049 oder 17,08 Proz. 1, 35.547 oder 20,91 Proz. 2, 27.306 oder 16,06 Proz. 3, 19.232 oder 11,31 Proz. 4, 13.999 oder 7,76 Proz. 5 und 2151 oder 12,44 Proz. 6 und mehr Kinder. Von diesen 475.812 Kindern waren 127.211 oder 26,74 Proz. bis zu 6 Jahre alt, 209.345 oder 44 Proz. bis 16, 39.844 oder 8,37 Proz. bis 18 und 41.167 oder 8,65 Proz. bis zu 21 Jahre alt.

Diätarisch angestellte Beamte gab es in der Gruppe 1704, wovon 1168 einen Hausstand hatten. Verheiratet waren 1164 oder 68,31 Proz. Von letzteren hatten 286 oder 16,78 Proz. kein lebendes Kind, 430 oder 25,23 Proz. 1 Kind, 263 oder 15,43 Proz. 2, 106 oder 6,22 Proz. 3, 39 oder 2,30 Proz. 4, 21 oder 1,23 Proz. 5 und 19 oder 1,12 Proz. 6 und mehr Kinder. Von den 1670 Kindern dieser Beamten waren 1137 oder 68,08 Proz. bis zu 6 Jahren alt, 406 oder 24,31 Proz. bis zu 16, 30 oder 1,80 Proz. bis 18 und 34 oder 2,04 Proz. bis zu 21 Jahre alt.

Das Gesamtresultat der Statistik ist folgende: Von der Gesamtzahl von 313.270 preussischen Staatsbeamten hatten 287.776 oder 91,85 Proz. einen Hausstand und 25.494 keinen. Ledig waren 28.294 oder 9,03 Proz., verheiratet 284.776 oder 90,97 Proz. Von diesen hatten 34.972 Beamte oder 12,29 Proz. kein lebendes Kind, 113.747 oder 38,54 Proz. 1 Kind, 113.833 oder 36,34 Proz. 2, 57.306 oder 17,97 Proz. 3, 35.547 oder 11,03 Proz. 4, 19.232 oder 5,82 Proz. 5 und 21.511 oder 6,54 Proz. 6 und mehr Kinder. Von diesen 475.812 Kindern waren 127.211 oder 26,74 Proz. bis zu 6 Jahren alt, 209.345 oder 44,23 Proz. bis zu 16, 39.844 oder 8,37 Proz. bis zu 18 und 41.167 oder 8,65 Proz. bis zu 21 Jahre alt.

Die Statistik bietet also bezüglich des Kinderreichtums der Beamtenfamilien kein besonders günstiges Bild. Sie weist aber auch verschiedene Mängel auf. Es sind unter A sämtliche Beamten mit dem Wohnungsgeldzuschuß der Tarifklassen I bis III, also die der größten bis zu den mittleren Städten ohne Unterschied des Ranges der Beamten zusammengefasst, unter B die Beamten der kleineren Städte und größeren Landgemeinden und unter C die Beamten der Tarifklasse d. Hier aber ergibt sich schon der Unterschied, daß in den größten und größeren Städten die meisten Beamtenfamilien ohne Kinder oder mit nur 1 oder höchstens 2 Kindern sich befinden. Würde man den Kinderreichtum der Familien der Beamten nach deren Rang (höhere, mittlere und untere Beamte) statistisch erfassen, so würde sich das Bild zu Ungunsten der höheren und mittleren Beamten verschieben.

Deutschland.

* Eine Weiser-Krise? Die Täl. Rundschau (N. 288) will aus eingeweihten politischen Kreisen erfahren haben, daß die Stellung des preussischen Justizministers, Dr. Weiser, erschüttert sei, und zwar infolge seiner Haltung in der Frage einer strafrechtlichen Verfolgung der letzten sozialdemokratischen Kundgebungen im Reichstage. Nach Informationen eines Berliner Büros können diese Gerüchte als nicht ganz grundlos bezeichnet werden.

* Die Titelfrage für die höheren Lehrer. Wie bekannt, ist für die Direktoren der höheren Lehranstalten neuerdings als besonderer Titel der „Geheimen Studienrat“ gewählt worden, da man den „Geheimen Regierungsrat“ für die eigentlichen Verwaltungsbeamten reservieren will. Aus Universitätskreisen ist nun an die Unterrichtsverwaltung die Anregung herangetragen, auch den Titel „Professor“ nur für wirklich wissenschaftliche Leistungen zu vergeben und deshalb auch als besonderer Titel für die älteren Oberlehrer den „Studienrat“ zu bestimmen. Wie verlautet, sind die Erwägungen über diese Anregung noch nicht zum Abschluss gelangt.

* Amerikanische Schreibmaschinen für deutsche Reichsbeförden. Die vor einigen Tagen in der Presse behauptete Behauptung der Zeitschrift „Export“, nach welcher das Reichsversicherungsamt in Berlin 250 amerikanische Schreibmaschinen angekauft haben sollte, ist wie nunmehr authentisch feststeht, unrichtig; das Reichsversicherungsamt hat mit einem solchen Ankauf nichts zu tun gehabt. Es dürfte sich bei der Meldung der „Export“ um eine Verwechselung des Reichsversicherungsamtes mit der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte handeln, welche tatsächlich einen umfangreichen Ankauf von Schreibmaschinen und anderen Schreibutensilien aus Amerika vorgenommen hat. Die in einem derartigen überaus befreundlichen Verhalten mit Recht geübte Kritik muß sich daher gegen die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, die bekanntlich auch eine Reichsbeförde unter der Aufsicht des Reichsamts des Innern ist, wenden und es wird Sache der zuständigen Aufsichtsstelle, nötigenfalls des Reichstags sein müssen, eine solche Nichtbeachtung und sogar Schädigung unserer einheimischen Industrie durch öffentliche Behörden für die Zukunft unmöglich zu machen.

* Ein neuer Handelsfachverständiger für Kanada. Die Reichsregierung hat schon einen Handelsfachverständigen für Kanada ernannt, der im Herbst dieses Jahres seine Tätigkeit beginnen wird. Er wird dem neuen Generalkonsulat in Montreal zugeteilt werden. Die steigende Bedeutung Kanadas auf dem Weltmarkt und die von Jahr zu Jahr wachsenden deutschen Handelsinteressen haben es notwendig erscheinen lassen, einmal das bisherige Konsulat in Montreal in ein Generalkonsulat umzuwandeln und diesem außerdem einen Handelsfachverständigen beizugeben. Damit steigt die Zahl der Handelsfachverständigen bei kaiserlichen Konsulatsbehörden auf 14.

* Drei Fleischkonservenfabriken in Südwestafrika. Die Herstellung von Fleischkonserven, insbesondere Büchsenfleisch, gewinnt in Deutsch-Südwestafrika wachsende Bedeutung. In dieser Folge sind bisher drei Fleischkonservenfabriken gegründet worden, und zwar in Swakopmund, Karibib und Okavandja. Die Betriebe sind bereits so weit ausgebaut, daß sie auch die Herstellung der Büchsen mittels eigener Maschinen selbst besorgen. Die früher ziemlich hohe Einfuhr der Konserven aus Deutschland ist durch die heimischen Betriebe nahezu erloschen. Es sind weitere Konserven im Gange, die über die Einfuhr des südwestafrikanischen Büchsenfleisches zu organisieren.

* Die religiösen Orden in Senken. Darmstadt, 23. Juni. Die Beratung des Gesetzes über die religiösen Orden wurde heute noch nicht zu Ende geführt. Die zweite Kammer war voll besetzt. Der in Wien neugewählte Abgeordnete Calman (natl.) ist neu ins Haus eingetreten u. wurde auf die landständische Versammlung vereidigt. Das Interesse des Publikums an den Verhandlungen zeigt sich in einer kolossalen Ueberfüllung der Tribünen. Heute sprachen zunächst die Abg. Dorich (Vdd.) und Schönbeger (natl.) gegen die unveränderte Regierungsvorlage. Abg. Dr. Osann (natl.) plädierte in einer längeren Rede gegen die Anträge Korells und für die Regierungsvorlage in der Fassung des Ausschusses, ebenso der Abg. Schörl (natl.). Der Minister des Innern v. Homberg verbreitete sich über die Ordensgesetzgebung anderer Staaten. Er betonte weiter, in der Vorlage sei Vorfrage getroffen worden, daß die zukünftigen Bestimmungen des Volksschulgesetzes auch auf die Ordenschulen Anwendung finden würden. Die Forderung der Zulassung eines weiteren männlichen Ordens sei auf Grund eingehender Verhandlungen mit dem bischöflichen Ordinariat in der Regierungsvorlage aufgestellt worden. Nach einer Vollmit Dr. Stephens (natl.) kam dann noch in vorgerückter Stunde der Abg. Korell (Angelsheim (Vrt.) zu Wort mit einer mehr als einstündigen Rede. Da noch drei Redner gemeldet sind, wurden die weiteren Verhandlungen auf Mittwoch vertagt.

* Ein militärischer Antialkoholereis. Der kommandierende General des 15. Armee-Korps von Weimern hat folgende Verfügung über die Einschränkung des Alkoholverbrauchs erlassen: „Es ist vielfach üblich, nach gelungener Befehls- oder bei ähnlichen Anlässen den Mannschaften als Belohnung ein Bier zu servieren, oder sonstigen Mitteln zu veranlassen. Ich bin der Ansicht, daß man den Mannschaften eine größere und schönere Freude bereiten kann, wenn man die verfügbaren Mittel nicht in Bier auslegt, sondern zu einem gemeinsamen Ausflug, z. B. nach der Gohlföhnburg oder dem Schlachtfeld von Börtz verwendet. Dort halten die Offiziere einen gemeinverständlichen Vortrag; für das leibliche Wohl wird durch die Verabreichung von Kaffee, Milch oder sonstigen alkoholfreien Getränken gesorgt. Wer glaubt, daß er ohne Alkohol nicht existieren kann, mag sich aus eigener Tasche weihen kaufen. Für solche Feiern werden die Soldaten ihren vorgesetzten dankbar sein als für die Bierfeiern. Die Erinnerung an sie wird bleiben, während die

Die Erben von Senkenberg.

Kriminal-Roman von Erich Eckenstein.

(Nachdruck verboten.)

„Rein. Aber wie kommt es, daß du noch auf der Straße?“

„Ich warte auf Prosper. Er ist noch nicht daheim und ich habe so eine Ahnung — auch scheint ein Wetter im Anzuge zu sein —“, sagte sie etwas unheimlich-bonglos.

„Er merkt, daß sie etwas auf dem Herzen hatte und sich nicht recht damit heraus traute.“

„Was ist mit Prosper? Wo treibt er denn?“

„Lieberhaupt — mir scheint, er steht sich überall herum, als ob Senkenberg? Eigentlich habe ich mir sein Hiersein ganz anders gedacht.“

„Betroff, daß seine fröhliche Jugend uns Alte ein wenig erschrecken würde. Statt dessen — aber es ist schließlich gleichgültig. Man ist immer ein Tor, wenn man von andern etwas erwartet! Immer!“

„Sagte Senkenberg gereizt.“

„Du mußt nicht gleich so bitter werden gegen Prosper, lieber Joachim. Er ist jung —“

„Natürlich! Und langweilt sich hier! Wer würde sich denn nicht langweilen in dieser Einsamkeit?“

„Söre mich an, Joachim. Ich glaube, Prosper — aber du mußt nicht wieder ärgerlich werden — ich glaube, Prosper ist verliebt!“

„Verliebt!?!?“ Senkenberg war aufgesprungen, als von einer Ratter gebliesen.

für uns alle! Sie könnten hier in Senkenberg wohnen, du würdest auch ausleben dabei, wenn wieder fröhliches Leben das große Gebäude belebte und eine schöne, junge Frau —“

Sie verstaunte vor dem eifrigen Blick, den Senkenberg ihr zuwarf.

„Und du meinst, daß ich Narr genug wäre, mir dies aufhaken zu lassen? Eine junge Frau — Kinder vielleicht?! Und zusehen, wie der Tor von Prosper in sein Unglück rennt!“

„Joachim!“

„Genug! So weit es auf mich ankommt, werde ich immer dagegen sein. Prosper ist viel zu jung — und überhaupt, ich mag nicht! Ich mag nicht, höre du? Solche Gefühlsmodellen sind mir unsäglich zuwider! Und nun, bitte, laß mich allein.“

„Ich habe gerade genug von dieser Reue!“

Eine mahllose Erbitterung lag in Ton und Blick des alten Mannes, der aufgeregt durchs Gemach stürzte, als könne er sich vor Galle über das Gehörte kaum fassen.

Fräulein von Senkenberg seufzte tief auf. Dann schlich sie mit einem leise gemurmerten „Gute Nacht!“ traurig hinaus.

Eine Weile schritt der alte Herr noch zornig auf und ab. Seine verblühten Augen funkelten leuchtend und die müde, schlaffe Haltung war wie weggeblasen.

Blühlich redete er seine bapere Gestalt in jähem Entschluß auf, trat an den Tisch und schrieb mit fester Hand:

Lieber Felix!

Ich habe nichts dagegen, wenn Du zur Herstellung Deiner, wie Du schreibst, angegriffenen Gesundheit für einige Zeit nach Senkenberg kommst. Nur erwarte keinen jählichen Anfall in mir! Erstens bin ich ein alter Einsiedler, der mit allem im Leben längst abgeklungen hat. Zweitens ist der Name Lavandol bei mir keine gute Einführung, denn ich habe meine beiden Vetter, Deinen Vater und den anderen, nie gemocht. Drittens kenne ich Dich so gut wie gar nicht. Ich weiß ja, daß Du Teiner Quittierung keine Schulden mehr gemacht hast, und glaube gern, daß Du meinestwegen der

anständigste junge Mann der Welt bist — aber Du begreifst, daß ich kein inneres Verhältnis zu jemand haben kann, den ich nur ab und zu flüchtig als Knaben gesehen habe. Sollte Dich hier also an Zante Menate, oder an den Du sonst willst, nur nicht an mich!

Dein Onkel Joachim Senkenberg.

Er warf die Feder hin, fountierte den Brief und lachte dann laut auf.

„Ein Lavandol! Ein Lavandol hier! O Schicksal, welchen Narren machst du aus mir!“ stieß er bitter heraus.

Wieder begann er rastlos im Gemach auf und ab zu wandern, bis die alte Uhr an der Vorderfront des Schlosses laut und feierlich zwei schlug.

Senkenberg fuhr sich über die hohle, elenbein-glänzende Stirn.

„Schon zwei Uhr! Aber an Schlaf ist heute ohnehin nicht mehr zu denken!“

Er trat vor einen hohen, geknickten Schrank, dessen Türen, als er sie aufschloß, zahlreiche kleine Räden und Häcker leben ließen, die mit altem Schmuck, Münzen, Töschchen und anderen zum Teil sehr kostbaren Antiquitäten angefüllt waren.

Und jetzt wurden seine harten, verbitterten Züge plötzlich weich, während er mit dem entzückten Blick des Sammlers die Stätte betrachtete.

„Meine Freunde“, murmelte er, „meine einzigen Freunde!“

14.

Silas Hempel begab sich, als er nach fast zweimonatiger Abwesenheit wieder nach Wien zurückkehrte, zuerst in seine Wohnung in der Bernadgasse.

Seine Vögel gewartet hatte, an denen er so sehr hing!

Sie fand wie immer, wenn er ihren kulinarischen Können entricht gewesen, — daß er schrecklich aussehe.

„Gospodar ihn gebungert!“ behauptete sie in ihrem wunderlichen Sprachmischma, „dumme Deutsche in Steiermark, nix können machen. Kokaroni al fugo, was Gospodar ist gern. Auch nix Fisch, nix Trutbahn, nix...“

„Na, schon gut, Kata. Nichts neues sonst? Keine Briefe?“

„Guala Vogu nein! Gospodar kann bleiben ganz ruhig zu Haus! Und essen. Und schlafen. Und nie mehr fortgehen zu profetiert Spibublen.“

„Das wäre ein schönes Leben, sich so auf die faule Haut zu legen! Was ist's mit den Vögeln? Alles in Ordnung?“

„Gobens Junges bekommen! Selbe Vögel und das mit rotem Kopf. Ich geben jedes Tag alle Futter und Wasser!“

„Schön. Und Kurz?“

Kurz war Hempels geliebter gelber Angorakater, den Kata aber nicht leiden konnte, weil er mit größter Unverschämtheit stets auf dem Sofa im Schlafzimmer lag und an dem braunen Rds sogar behaglich seine Krallen mehte, wenn er sich besonders wohl fühlte.

„Ah — Bestia — fedes, hat e Koch gemacht in schönes Stoff von Duman! Sab! ich ausackimpt, hat sich nix daraus machen, unverdäunter Kahl!“

Während Silas dann seine Drebline der Reihe nach begrüßte, und sich endlich auf dem Sofa neben dem schnurrenden Marx bequem machte, begann draußen in der Küche ein großes Rumoren.

Bratendünste und der liebliche Geruch eines rasch hergestellten Kirchschens drangen durch die Ritzen der Tür und umspielten verheißungsvoll seine Nase.

Leider achtete er wenig darauf. Eine Zeitung vor sich, in der er nicht las, die Schmutztabakshole in der Hand, aus der er zuweilen nachdenklich eine Brise nahm, dachte er nur an den Fall, den zu lösen er sich vorgenommen.

(Fortf. folgt.)

Wetterausichten für Donnerstag 25. Juni.
Zeitweise heiter, wärmer, vorherrschend westliche
Seewinde, höchstens vereinzelt leichte Regenschälle.

Nassauischer Landwirt



Anzeigen

auf dem Gebiete der Land-
wirtschaft, des Garten- u. Wein-
baues finden die weiteste Verbreitung.
Zustand und Verlag der
Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Landwirtschaftliches Wochenblatt.
Beilage zum „Nassauer Vot.“

Erscheint Mittwochs.

Abonnements-Postpreis 50 Pfg.

Anzeigenpreis 20 Pfg.

die Zeile.

Verantw. Redakteur: Dr. A. Sieber.

26.

Limburg a. d. Lahn, 24. Juni.

1914.

Der Gartendoktor.

(Monat Juni.)

W. Dankler, Vorsitz. des Ent.-Vereins
Machen.

Endlich wieder ein paar warme Tage; der Gar-
tendoktor hat es sich in seiner Laube bequem ge-
macht und schaut den Bienen zu, die heute eine ganz
andere Emsigkeit zeigen. Der Bauer Klein-
michel, der hoch zu Ross aufs Feld will, schaut eben-
falls interessiert zu, hält seine Gänse an und ruft
„Das Bienenvieh sollte auch der Rind-
rinder, die Räder haben mir im letzten Sommer den
Runkelrübenjammer verdorben. Vom Apfel-
baum ging es auf die Runkelrüben, von den Runkel-
rüben auf die Bohnen, und da mußte ja alles
sterben.“ Der Gartendoktor lächelt. „Na, Klein-
michel, so schlimm ist es doch nicht. Zunächst flie-
hen die Bienen nicht so toll hin, und her, wie Sie
verstellen, sondern sie bleiben mehr bei einer
resp. Familie. Bienen, die Ihre blühenden
Runkelrüben besorgen, gehen wohl auf ähnliche
Gärten, aber nicht auf Obstbäume und umge-
kehrt. Raten Sie es aber, so wäre es nicht schlimm,
nur bei ganz nahe verwandten Sorten tritt
Verwirrung ein. Ganz anders wäre es, wenn
verschiedene Sorten Runkelrüben ziehen wür-
den, da könnte schon eine Verbastung eintreten.“
„Ja“, sagt Kleinmichel, „dann reiß ich sofort
Karottenjamen (Rote Beete) aus.“ „Ganz
Kleinmichel“, und mit schwerem Tritt stamp-
fen die Gänse dem Felde zu. „Grüß Gott,
Gartendoktor!“ Ein blondlockiger Jüngling
vor der Laube: „Störe ich?“ „Sicher nicht;
haben Sie denn Subert?“ „Gutes, weniger,
haben Sie, ich bin Stachelbeergroßzüchter. Ich
habe nämlich sechs Sträucher in sechs Sorten.
meiner praktischen, sachgemäßen Behandlung
dieser Sorten auch mustergerade, aber nun finde
ich morgen abgefallene Beeren. Hier sind
Der Gartendoktor betrachtet eingehend die
„Sagen Sie einmal, haben da keine Blatt-
läuse an den Stempeln?“ „Doch, doch, Herr Dok-
tor, aber die können Sie doch nicht abstecken, da es
hintermalen keine Nüsselfäfer sind.“ „Und
sagte der Gartendoktor, „sind die Tiere die
Sie haben selbstverständlich Nüssel, und
lange Saugrüssel, und wenn sie die Blattstiele
haben, dann fallen die Beeren ab.“ „Danke
Herr Doktor, werde sofort meine Nüsselspritze
und eine Jagd auf Elefanten, wollte sagen
Nüssel, veranstalten.“ „Weidmannsheil! Aber
Ihre Spritze nicht mit Schrot, sondern
Floraebit, welches schon mehrfach empfohlen
wurde!“ „Hurra!“ So ruft der Rentner Diden-
bayer schon von weitem. „Großartige Entdeckung!
neuen Schädling entdeckt! Auf dem Wege
zurück!“ Diese Untiere habe ich auf meinen

Russbohnen entdeckt! Was tun die Kerle darauf!
Na, natürlich, Eier legen. Was kommt daraus?
Blattläuse. Wo sind die Tiere im Winter? Na,
in den Erbsen und Bohnen! Was sagen Sie
nun?“

Der Gartendoktor sagt einstweilen gar nichts,
denn er kommt doch nicht zu Worte, wohl aber be-
trachtet er d. Gefrabbel in dem zugebundenen Bier-
glas, welches Herr Didenbayer mit mächtigem
Schwung vor ihm hinsetzte. „Mein lieber Herr
Didenbayer, mit Ihrer Entdeckung ist es nichts.“
„Was, nichts? Sie wollen wohl selbst den Ruhm
meiner Entdeckung einheimsen?“ „Auch nicht.“
„Dann einmal los: Lassen Sie keine Kröte auf
Ihrem Herzen wachsen.“ „Ja, Herr Didenbayer,
diesmal sind Sie hereingefallen. Die Käfer in dem
Glas sind Weich- oder Soldatenkäfer (Telephori-
den), die Sie leicht an ihren weichen Flügeldecken
erkennen können, auch mit den Erbsen- und Boh-
nenkäfern nicht verwandt. Dann aber merken Sie
sich, daß Käfer stets nur Käfer, Blattläuse nur
Blattläuse erzeugen, genau so wie eine Ente nur
Enten- und nicht Taubereier legt.“ Herr Diden-
bayer hält sich die Ohren zu. „Ich glaube, der Herr
Doktor stichelt!“ Dann schüttet er mir sämtliche
Soldatenkäfer in die Bohnen. „Ihr Honorar!“
zeigt er mit großartiger Handbewegung. „Sie
brauchen nichts zurückzugeben, und falls die Biester
doch Bohnen fressen, gehts auf Ihre Rechnung. Und
nun gehe ich zum Buchhändler und kaufe für 10
Pfennig ein populärwissenschaftliches Schädlings-
lexikon. Morgen!“

Ein junger Herrschaftsgärtner tritt verlegen in
die Laube. „Ich muß wieder einmal kommen,
Herr Doktor.“ Der Gartendoktor streckt ihm beide
Hände entgegen. „Sehr angenehm, mein Lieber!
Sie sind stets willkommen. Aber Sie machen ein
ernstes Gesicht. Eine Kultur mißlingen?“ „Nein,
Herr Doktor, das nicht, aber ich habe einen Schäd-
ling am Salat, der mir schlaflose Nächte verursacht.
Denken Sie, ich habe sehr schönen Kopfsalat gezogen
und die Gnädige war des Lobes voll. Seit einer
Woche aber gehen beinahe täglich ein paar Köpfe
ein. Jetzt stehen sie noch gesund und frisch und
nach einer Stunde lassen sie die Blätter hängen u.
gehen ein. Ich habe nun den Schädling gefunden,
aber ich kenne ihn nicht.“ „Und was soll es sein?“
fragt der Gartendoktor. „Zuerst dachte ich, es seien
Mäuse“, sagte der Gärtner, „nun aber halte ich
diese harten, braunen Würmer dafür.“ „Bravo“,
sagte der Gartendoktor, „das nenne ich beobach-
ten. Das ist der Schädling. Es ist aber kein
Wurm, sondern eine Käferlarve und zwar die
Larve des Salat-Schnellkäfers (Agriotes sputator).
Der Käfer wird von den Kindern Knippkäfer ge-
nannt, weil er, auf den Rücken gelegt, mit hör-
barmen Knippen aufspringt. Diese Larve wird
Drahtwurm genannt. Zum Fange der Tiere legen
Sie auf den Salatbeeten Kartoffelsrüde aus und

fangen die Tiere, die sich darunter ansammeln.
Die befallenen Pflanzen müssen mit der Wurzel
ausgehoben und die Tiere ausgelesen werden.“
„Nun, wenn ich das Tier kenne, will ichs schon
kriegen. Vielen Dank!“ „Keine Ursache. Guten
Morgen.“

„Morgen, Herr Gartendoktor!“ „Ah, morgen,
Herr Kollege von der Viehgarnei. Schon so früh
über Land?“ „Ja, ich mußte zum Schulzenhof
zum Hengst, der sich verlegt hatte. Aber nun hören
Sie mal, Verehrter. Der Schulze hatte da einen
hagelneuen Dünger, den er Kalk- oder Luftstick-
stoff nannte. Wollte von mir wissen, was das für
ein Zeug sei, wie es gewonnen würde, wirke usw.
Nun wollte ich mal fragen. „Aha, ich verstehe, Sie
wollen da etwas imponieren?“ „Sie haben es er-
raten; und auf eine Flasche!“ „Auch einverstanden!
Also, hören Sie. Der Kalkstickstoff oder
Luftstickstoff wird, wie sein Name sagt, aus der
Luft gewonnen und an Kalk gebunden. Die
ganze Masse besteht also tatsächlich aus Stickstoff
und Kalk und daher eignet sich der Kalkstickstoff
sehr gut zur Sommer- und Kopfdüngung. Er
treibt rasch und kräftig und erzielt dabei doch eine
sehr wohlschmeckende und haltbare Ware. Das
kommt daher, weil der Kalkstickstoff sehr reich an
Kalk ist und so auch diejenigen, den meisten Böden feh-
lenden Stoff in bester Form in den Boden bringt.
Der Stickstoff ist dabei sehr billig. Im Großbe-
trieb rechnet man auf den Morgen 70-90 Pfund.
Genügt Ihnen das?“ „Sicherlich, Herr Kollege.
Werde morgen Kalkweissheit ausstrahlen. Na, die
Flasche soll auch gut sein. Morgen!“

Endlich Ruhe. „Nein, da kommt noch ein
Mütterchen und hält ein paar Weinblätter in der
Hand.“ „Herr Doktor, ich habe in den letzten Jah-
ren keine Weintrauben mehr reif bekommen. Alles
ist schön, auf einmal beschimmeln Blätter und
Trauben und alles ist zu Ende. In diesem Jahre
hat es noch gut gegangen. Nun finde ich aber
Pünktchen auf den Blättern. Geht es nun wieder
los?“ Der Gartendoktor nickt beifällig. „Brav,
Frau Keyo, Sorge in der Zeit. Ich habe im vor-
igen Jahre Ihren Stod gesehen und weiß daher,
was ihm fehlt. Er leidet unter dem echten Mehl-
tau (Oidium) und auch in diesem Jahre ist starker
Besall sicher zu erwarten. Aber Sie können vor-
beugen. Kaufen Sie ein Pfund feingepulverte
Schwefelsäure und besprühen damit den ganzen
Stod, alle Blätter, bis sie ganz gelb aussehen, dann
wird die Krankheit nicht aufkommen. Warten Sie
aber, bis der ganze Stod „verschimmelt“ ist, so
kann es nicht mehr viel nützen. Hier die kleine
Schwefelsäure leibe ich Ihnen gerne.“ „Besten
Dank, Herr Doktor. Was ist meine Schuldigkeit?“
„Nichts zu sagen, Frau Keyo, ich freue mich, wenn
alles gedeiht. Also adieu und Gruß zu Haus!“

Zustand der Viehpreise — keine Einschränkung der Viehhaltung.

Zu dieser, im allgemeinen Interesse der Volksernährung äußerst wichtigen Frage veröffentlicht die Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen in der „Landwirtschaftlichen Zeitung für Westfalen und Lippe“ nachstehende Mahnung an die Landwirte, sich durch die niedrigen Viehpreise nicht zu einer Einschränkung der Viehhaltung verleiten zu lassen:

In der landwirtschaftlichen Fachpresse und in der politischen Tagespresse sind in letzter Zeit lebhafteste Klagen über den erheblichen Rückgang der Schweinepreise geäußert, und es ist hierbei mehrfach der Ansicht Ausdruck gegeben worden, daß der gegenwärtige Preisstand dem Viehhalter keinen hinreichenden Ersatz für den mit der Erzeugung von marktfähigem Schlachtvieh verbundenen Aufwand gewähre. Derartige Erwägungen mag eine gewisse Berechtigung nicht abzusprechen sein, es müßte aber sowohl im Interesse der Sicherstellung der Volksernährung als auch im Interesse der Landwirtschaft selbst sehr bedauert werden, wenn solche Erwägungen dazu beitragen sollten, daß die Landwirte die Viehzucht und Viehhaltung erheblich einschränken. Denn es müßte alsdann in absehbarer Zeit ein Mangel an Schlachtvieh und in dessen Folge eine im Allgemein-Interesse unerwünschte Tenerung eintreten, die nur einem Teil der Viehhalter die Möglichkeit eröffnen würde, sich für frühere Verluste schadlos zu halten; und da die Fleischpreise dem Rückgange der Viehpreise noch längst nicht in vollem Umfange gefolgt sind, bei einem späteren Anziehen der Viehpreise aber sofort erneut in die Höhe schnellen werden, würde hierin die weitere große Gefahr liegen, daß in absehbarer Zeit eine neue „Fleischnotsituation“ mit all ihren üblen Folgen sich erheben wird.

Hiervon abgesehen, scheint es für den einzelnen Viehzüchter aber auch wirtschaftlich richtiger, seine Ruht bei den jetzigen niedrigen Preisen nicht einzuschränken sondern sie — wenn auch ohne besonderen Gewinn — aufrecht zu erhalten. Denn nur so wird er in die Lage kommen, bei späteren höheren Preisen die bessere Preislage auch voll auszunutzen zu können. Deshalb kann den Landwirten nicht dringend genug empfohlen werden, mit allen Mitteln den gegenwärtigen Hochstand der Schweinehaltung unverfälscht aufrecht zu erhalten, und es ergeht daher an alle Viehzüchter und Viehhalter die Mahnung, sich durch die niedrigen Viehpreise nicht zu einer Einschränkung der Viehhaltung, namentlich der Schweinehaltung, verleiten zu lassen — im eigenen Interesse sowohl wie in dem der gesamten Volkswirtschaft.

Auf der anderen Seite darf aber gleichzeitig die Erwartung ausgesprochen werden, daß sich die Fleischpreise nun endlich den niedrigen Viehpreisen voll anpassen, damit sie einer etwaigen späteren Wiedererholung der Viehpreise folgen können (denn geschehen wird dies auf jeden Fall!), ohne eine ungebührliche Verteuerung des Fleisches herbeizuführen und damit die ganze heimische Fleischherzeugung in Gefahr zu bringen.

Landwirtschaft.

Verunkrautete Kartoffelfelder. Der Verunkrautete Kartoffelfelder leiden große Verluste, die auch durch das spätere Behacken und Behäufeln nicht mehr gut gemacht werden. Die Unkräuter, die einmal zur vollen Entfaltung kommen, haben dem Boden bereits eine große Menge Nahrung entzogen, die sonst den Kartoffeln zugute gekommen wären. Dann aber haben sie den jungen Pflanzen auch Licht und Luft entzogen und sie dadurch geschwächt. Es ist also sehr nötig, das Unkraut auf Kartoffelfeldern direkt kurz zu halten, und wenn man sie auch vor dem Behäufeln zweimal durchhacken muß. Niemals aber darf im Kartoffelfelde Unkraut zur Blüte und Fruchtbildung gelangen, ehe die Behäufung stattfindet, sonst nimmt die Arbeit den ganzen Sommer hindurch kein Ende.

Die Gerste gehört zu den allerersten Getreidearten, die eingeerntet werden. Die beste Zeit für den Schnitt ist die Gelbreife, weil dann am wenigsten Verluste eintreten, das Stroh am haltbarsten ist und in seiner Geschmeidigkeit auch besser zur Verarbeitung verwendet werden kann. Anders ist es dagegen mit der Braugerste. Hier

wartet man am besten, bis die Gelbreife vorüber ist. Später geerntete Gerste braucht nicht so lange auf dem Felde zu bleiben und kommt mit besser gefärbten Körnern in den Handel, was bei der Braugerste geschätzt wird. Auch auf die Nachreife muß bei der Braugerste ganz besonders gesehen werden. Ist die Witterung nicht ganz sicher, so bringt man sie am besten nach oberflächlicher Abtrocknung in gedeckte Buppen.

Aufbewahrung des Heues. Wenn Heu über den Stallungen aufbewahrt wird, so muß dafür gesorgt werden, daß die Stallböden nicht durchdringen. Dieses erreicht man in neuerer Zeit mehr und mehr durch einen Zementfuß. Dieser ist aber meist nur anzubringen, wenn die Gewölbe auf Eisenbahnen liegen, weil für leichtes Holz die Last zu schwer wird.

Versicherung. Sobald die Ernte beginnt, muß sie auch versichert werden, da mit jedem eingefahrenen Fuder die Feuergefahr wächst. Auch draußen stehende Heu- und Getreidehöfe müssen gegen Feuer versichert sein. Sie werden vielfach durch die Unvorsichtigkeit zweifelhafter Elemente, die gerne in solchen Schöbern nächtigen, in Brand gesetzt.

Milchwirtschaft.

Ruhiges Melken. Beim Beginne des Melkens ist die Milch, die sich später im Eimer befindet, keineswegs alle im Euter. Das Melken besteht daher nicht lediglich im Ablassen oder Abzapfen einer bereits vorhandenen Flüssigkeit, sondern die Milch bildet sich erst teilweise während des Melkens und dieser Prozeß darf nicht durch raube Behandlung der Tiere gestört werden. Gegen Ende des Melkens soll das Euter sanft geknetet oder gewalkt werden, denn dieses trägt besonders zur Herausbildung der fettreichsten Milchanteile bei. Bei Kühen, welche „die Milch aufhalten“, wie der übliche Ausdruck lautet, wird nicht die bereits fertige Milch aufgehalten, sondern die Milchbildung während des Melkens eingestellt. Sorgfältiges Ausmelken kann besonders zur Sommerzeit nicht genug empfohlen werden.

Butterungstemperatur. Im heißen Sommer und besonders an heißen Gewittertagen will das Buttermachen oft schlecht von staten gehen; „es buttert nicht“, aber auch bei größerer Kälte zeigen sich oft Schwierigkeiten. Die besten Buttertemperaturen sind 15–16 Gr. C. Ist der Rahm kälter, so buttert er nur langsam, geht die Temperatur höher, so wird die Butter weich, schmierig und es geht Masse und Aroma verloren. Auf diese Erscheinungen muß man Rücksicht nehmen, und im Winter bei höherer, im Sommer bei niedriger Temperatur buttern. Im Winter kann man das Butterfaß durch warmes Wasser temperieren, im Sommer durch Durchlaufenlassen von kaltem Wasser abkühlen.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Laubarbeiten am Weinstock. Die sog. Laubarbeiten am Weinstock haben hauptsächlich den Zweck, die Stöcke auszulichten, d. h. alle überflüssigen Schöße und Triebe zu entfernen. Sie sind nach der Gegend verschieden, lassen sich aber doch in mehrere Gruppen einteilen. Das Ausbrechen oder Auspflücken erfolgt, sobald die Gescheine deutlich zu erkennen sind. Bei dieser Arbeit werden gewöhnlich alle unfruchtbaren Triebe mit der Hand ausgepflückt. Nach Frostschäden läßt man nach Bedarf einige unfruchtbare Triebe zur Ernährung des Stodes stehen. Unberührt bleiben die Sprossen an Vogereben und Rappen. Kurz nach dem Ausbrechen erfolgt das Seften, indem man die stehengebliebenen Triebe mit Stroh oder Mist an Pfähle oder Drähte bindet. Diese Arbeit wird dann im Laufe des Sommers nach Bedarf wiederholt. Beim Rappen oder Verzwicken werden die Spitzen der Triebe, die auf den Tragereben stehen, so abgeschnitten, daß nur noch 4–5 Blätter über der obersten Traube stehen bleiben. Diese Arbeit geschieht, um dem Lichte und der Sonne besseren Zugang zu verschaffen und die Tragereben zu stärken. Die Tragereben selbst werden erst im August ihrer Wipfel beraubt, diese Arbeit nennt man denn auch Gipfeln. Beim Ausgeizen endlich werden die Geiztriebe in den Äpfeln der Laubblätter bis auf 1–2 Blätter weggenommen.

Der Traubenwickler, der Erzeuger des Heu- und Sauerturms, war durch den heißen Sommer 1911 etwas zurückgedrängt worden. Er

greift aber jetzt wieder stark um sich, und falls für seine Entwicklung günstiges Wetter eintritt, dürfte der Schaden wieder riesengroß werden. Wenn die besseren Weinlagen in der Lage sind, ihre Trauben durch Säckchen zu schützen, so wäre dieses von Wichtigkeit, weil dem Schädlinge dadurch seine Fortpflanzung in diesen Gebieten unmöglich gemacht wird.

Forstwirtschaft und Jagd.

Der Niederwaldbetrieb hat in den letzten Jahren sehr an Boden gewonnen, und besonders die Gemeinden stehen diesem Betriebe sympathisch gegenüber. Ursachen dieser Sympathie sind Einfachheit der Bewirtung und schneller Umsatz des Holzwuchses. Man ist heute vielfach so gewöhnt, daß man sehr gerne den nachfolgenden Generationen schwere Lasten aufbürdet (Anleihen) aber Werte für diese Generationen schaffen, von denen man selbst nicht direkt Nutzen hat, das tut man nur sehr wenig. Die Möglichkeit des Niederwaldbetriebes beruht auf der Fähigkeit des Laubholzes, nach Abtrieb des Stammes neue Auschläge zu treiben und so einen neuen Bestand zu bilden. Ausschläge werden auch Stodlöcher genannt. Hat nun eine Gemeinde ihren Wald in 8–10 Sandstriche eingeteilt, so kann sie im ewigen Kreislaufe in jedem Jahre einen Teil abholzen. Ist der letzte Strich abgeholzt, so ist der erste wieder schlagreif und bringt besonders in Industriegegenden schon Geld ein. Forstwirtschaft kann man sich nach diesen Betrieb allerdings kaum nennen.

Witzbrand des Rot- und Rehwildes. In heißen Sommern tritt der Witzbrand im Walde oft seuchenartig auf und richtet große Verwüstungen an. Das an dieser bössartigen Seuche, die auch für Haustiere und Menschen ansteckend ist, gefallene Wild zeigt struppiges Haar, Blutergüsse zwischen den Muskeln u. schaumigen Schweiß im Windfang. Verendete Tiere sind sofort einzugraben und vor dem Zutreten der Grube mit ungelöschtem Kalk zu bedecken. Greift die Krankheit um sich, so dürfen die Wälder und Wiesen in der Nähe der Wälder, welche vom Wilde besucht werden, nicht für Weidewiehe benutzt werden. Die Landwirtschaft hat also hier wieder einen Wildschaden, der nicht vergütet wird.

Jagdrecht. In Ausübung des Jagdrechts dürfen die Jäger alle nicht eingezäunte Grundstücke ihres Jagdreviers betreten, doch sollen sie sich nach Kräften hüten, Schaden anzurichten. Jäger, die z. B. rücksichtslos durch reisende Saaten schreiten, sind zum Schadenersatz verpflichtet.

Obst- und Gartenbau.

Schröpfen der Bäume. Man versteht unter Schröpfen das Durchschneiden der Rinde eines Baumes mit scharfem Messer bis zum Cambium (Wast) in Form einer Längswunde. Dadurch wird der Rindendruck vermindert und es findet nach der Schröpfstelle ein lebhafter Saftstrom statt, um dieselbe wieder zu schließen. In der Regel kennt man ein gesteigertes Wachstum des geschröpften Pflanzenteils. Man hat es dadurch in der Hand, das Dickenwachstum eines Stammes zu beschleunigen. Vorteilhaft ist das Schröpfen an Bäumen ein Jahr nach dem Schnitt. Im ersten Jahre bilden dieselben ihrer noch mangelnden Verwurzelung wegen nur einen schwachen Jahresholzring und harte Rinde; durch das Schröpfen kann dann im zweiten Jahre dieser Schaden wieder repariert werden. Wird ein älteres, schlechtes, rindiges Pflanzenmaterial zum Schnitt verwendet, so ist ein ein- oder mehrmaliges Schröpfen von Wert und häufig erzielt man damit deutliche Erfolge. In geringem, sandigem, austrocknendem Boden ist dieses Schröpfen in späteren Jahren doppelt geboten, da die Rinde hier auffallend erhärtet. Außerdem dient dasselbe zur Widerherstellung gestörter Gleichgewichte einzelner Baumteile. Man kann durch Schröpfen schwache Teile verstärken. Beim Frühjahrsschnitt wird zu diesem Zweck jeder zu stärkende ein- oder zweijährige Trieb geätzt. Weiter dient das Schröpfen zur Herstellung des Gleichgewichts zwischen Krone und Stamm, da bei manchen Bäumen Kronenentwicklung und Stammwachstum des Stammes nicht gleichen Schritt halten. Man soll bei dieser Manipulation die wärmere Jahreszeit vermeiden und auf der von der Sonne abgewandten Seite schneiden; das Frühjahr ist der beste Zeitpunkt. Im Sommer sollte man nur die

Wasserschöpfe wegschneiden oder überflüssige Zweige, die in der Krone wachsen.

Der Winterkohl. Der Winterkohl gehört zu denjenigen Pflanzen, welche es dem Ackerer und Gartenbesitzer ermöglichen, eine zweite Ernte und somit eine doppelte Einnahme zu erzielen. Nach dem Früherbsten, Puffbohnen, Frühkartoffeln, Salat und dergl. abgeerntet worden sind, können die leeren Felder bis zum September hin noch mit Winterkohl bepflanzt werden. Am vorzüglichsten ist wohl der halbhohle Winter-Krauskohl. Derselbe ist im Juni und Anfang Juli zu säen und liefert bei feinem raschen Wachstum im August und September kräftige, große Sekkypflanzen. Dieselben werden nach dem Seihen gut angegossen und bedürfen dann kaum noch weiterer Pflege; doch sind sie für einen Düngguß und einiges Behacken sehr dankbar. Sie können an Ort und Stelle stehen bleiben (vorausgesetzt, daß nicht so viele Samen und Karminchen in der Gegend sind), da sie nur in ungewöhnlich harten Wintern Schaden leiden. Für Gegenden in geschützter Lage ist auch der sogenannte Butterkohl sehr zu empfehlen. Derselbe ist zarter und weicher als der eben genannte. Er muß nach den ersten Frösten eng zusammen niedergesetzt und gegen starken Frost durch eine leichte Schicht Düngmaterial, zu. B. Tannen- oder Nichtenreißig, geschützt werden. Der Krauskohl erzielt besonders in der Weihnachtszeit gute Preise auf den Märkten.

Vieh- und Geflügelzucht.

Sorge für dein Vieh! Beim Lesen dieser Aufschrift wird wohl mancher Landmann den Kopf verwundert schütteln und sagen oder doch denken: „Dieses Rates bedurfte es sicher nicht; denn ich trage genug Sorge für mein Vieh.“ Gewiß, ich bin überzeugt, daß dein Vieh reichlich von dir mit Nahrung versorgt wird, aus dem Grunde schon, weil du nur in diesem Falle auf reichen Ertrag hoffen darfst. Aber ein Punkt wird, wie mir wohl jeder zustimmen wird, noch wenig berücksichtigt: es wird nämlich für die Reinlichkeit der Ställe nicht genug gesorgt. Das bekannte Sprichwort: „Reinlichkeit ist jedes Menschen Bierde“ gilt besonders für den Landmann. Jetzt beginnt ja die Zeit, wo die Haustiere soviel von Insekten geplagt werden, und da gibt es vorzüglich eine Insektengruppe aus der Familie der Fliegen, die mit der größten Rücksichtslosigkeit das Vieh quälen; es sind dies die Tasselfliegen, auch Bremsen, Wiesfliegen oder Brenner genannt. (Diptera.) Manche Gattungen der Dipteren sind auf bestimmte Säugetierarten angewiesen; außerdem sind sie auch an ganz bestimmte Körperstellen ihrer Wirte gebunden. Darnach unterscheidet man Magen-, Nasen- und Hautbremsen. Leicht sind sie an den kleinen Augen und den großen aufgeblasenen Rücken zu erkennen, die dem Gesicht eine halbkugelige Gestalt geben. Von den vielen Abarten mögen hier zwei erwähnt werden: Die Nasenbremse legt ihre Eier in die Lippen an und in die Nase der Pferde, Fiel und Ziegen; die Larven bilden sich im Dünndarm, ferner in der Nasenhöhle und im Magen aus. In mehr als 200 Stück kommen sie bei einzelnen Tieren vor, verursachen Schmerzen (Kolikercheinungen) und veranlassen durch Durchbohrung der Magen- und Darmwand tödliche Entzündungen. Da heißt es vor allem: Maniat die Haut durch Striegeln, Waschen, Räumen, das jeden Tag geschehen muß; entfernt den alten Dünger und sorgt für frisches, reines Stroh! Schorfwerkende Mittel sind nicht zu empfehlen. Man kannte einen Landmann, der die Larven durch schlagende Mittel zu vertreiben suchte. Was geschah? Statt daß die Larven sich entfernten, bohrten sie sich, vor dem Mittel fliehend, noch tiefer ein und die Krankheit wurde dadurch noch verschlimmert. Hier ist nur tägliches Reinigen der Haut von Wirkung. — Eine zweite Art, die ich an dieser Stelle erwähnen möchte, ist die Minderbesselfläge, wie der Name schon sagt, ausschließlich bei Kindern vorkommt. Sie legt ihre Eier vom Juni bis September an die Haare der Kinder. Die Larven durchbohren die Haut, entwickeln sich im sogenannten Unterhautzellengewebe, werden 1/4 Zentimeter lang. Sie erzeugen die vom Landmann so sehr gefürchteten „Passeheulen“, welche die Größe eines Spielsteines haben. Die Kinder gehen in ihrem Ernährungsstand sehr zurück und die Haut wird für den Gerber gar unbrauchbar. Was ist da zu machen? Auf eine diesbezügliche Frage antwortete mir ein alter, erfahrener Gutsbesitzer mit den etwas komisch klingenden Worten: „Da ist nur eins von guter Wirkung: An erster Stelle Reinlichkeit, an zweiter Stelle Reinlichkeit und an dritter Stelle Reinlichkeit.“

Rationelle Körnerfütterung. Es ist für den praktischen Landmann von großem Nutzen, zu wissen, daß das Körnerfutter statt ganz gepreßt oder zerstoßen, dem Vieh verabreicht werden soll. Die angeführten Versuche haben dies auch klar bewiesen. Prof. Gay aus Frankreich hat letzteres an Pferden gezeigt, daß zerstoßener Hafer besser verdaut wird als flach gepreßter, und dieser wiederum von den Tieren mehr ausgenutzt wird als der ganzgelassene, sodaß der Landmann große Vorteile hat, wenn er zerstoßenen Hafer füttert. Auch bei der Fütterung der Hühner tritt der Vorteil recht klar zutage. So hat Gilbert bei der kanadischen Zentral-Versuchsanstalt folgende Beobachtungen mitgeteilt: Gilbert nahm zwei Gruppen von je sechs, drei Monate alten Plymouth-Rocks. Er hielt dieselben sechs Wochen lang im Park eingesperrt. Beide Gruppen erhielten dieselbe Nahrung, welche aus vier Teilen Hafer, drei Teilen Gerste und einem Teile Fleischmehl bestand. Das Getränk bildete entrahmte Milch. Die erste Gruppe erhielt die Körner ganz, die zweite dagegen fein gemahlen und mit dem Fleischmehl und der entrahmten Milch vermengt. Zur genauen Feststellung der Gewichtszunahme wurden die Tiere zu Beginn des Versuches und dann alle acht Tage gewogen. Nach Verlauf von sechs Wochen hatte die erste Gruppe (ganzes Körnerfutter) 4530 Kg., die zweite (gemahlene Körnerfutter) über 7500 Kg. zugenommen. Der Unterschied betrug also beinahe 3 Kg. Jetzt wurden die Hühner abgeschlachtet, und es stellte sich heraus, daß die Hühner, welche gemahlene Körnerfutter erhalten hatten, nicht nur fetteres Fleisch, sondern auch ein weit ansehnlicheres Fleisch hatten als die anderen. Dieses dürfte zur Genüge gezeigt haben, daß der Landmann dem Hühnervolke nur gemahlene Körnerfutter verabreichen soll, es würde dieses nicht allein von großem Einflusse auf sein Mastgeschick, sondern auch auf das Eierlegen sein.

Bienenzucht.

Ruhe am Bienenstand. Wie die meisten Insekten, sind die Bienen gegen fremde Gerüche sehr empfindlich. Sehr zuwider ist ihnen Bier- und Schnapsgeruch, daher trinke man nach der Arbeit sein Gläschen, nicht aber, ehe man die Arbeit beginnt. Auch der Schweißgeruch ist den Bienen unangenehm, er regt sie auf und macht sie stechlustig. Zuerst, die in diesem Zustande (stark erregt, also schwitzend) Schwärme einfangen, wurden so zertrübt, daß sie längere Zeit krank waren. Auch ein Todesfall konnte gebucht werden. Also in dieser Beziehung Vorsicht.

Fischzucht.

Anlage von Karpfenteichen. Bei der Anlage von Karpfenteichen sollte man dafür, daß sie im Mittel wenigstens 50—75 Zentimeter tief sind. An der Abflusstelle sollen sie mindestens 1 Meter tief sein. Es ist aber sehr gut, wenn die Teiche auch tiefere Stellen enthalten, die den Fischen bei großer Hitze und Wassermangel einen erwünschten Zufluchtsort bieten. Die Teiche werden reingehalten, doch kann es nur von Vorteil sein, an einigen Stellen auch einen Bestand an harten Wasserpflanzen zu schaffen. Das Bepflanzen einer Böschung mit überhängenden Sträuchern ist gleichfalls zu empfehlen, da sich hier ein reiches Insektenleben entwickelt und viel frische, passende Nahrung produziert wird.

Sechte im Karpfenteich. Der Secht ist ein wertvoller Beifisch des Karpfenteiches, der je nach der Budart eine verschiedene Aufgabe zu erfüllen hat. In einjährigen Betrieben gibt man den Karpfen eine Anzahl Sechte bei, wenn das Eindringen kleiner, minderwertiger Wildfische nicht verhindert werden kann. Der Secht frisst diese und fesselt sie so in sein wertvolles Fleisch um. Im zweijährigen Betriebe laichen die vierjährigen Karpfen bereits und der Secht soll auch diese Karpfenbrut vertilgen. Er darf aber nicht länger als zwei Jahre im Teiche bleiben, sonst greift er auch größere Karpfen an.

Blitzableiter.

Nach Professor Ruppel, Frankfurt a. M. sind die jetzt noch meist gebrauchten Blitzableiterkonstruktionen im Gegensatz zu den neuen und einfachen Bauarbeiten, die alle im Hause vorhandenen metallischen Bestandteile verwenden, so z. B., metallene Hausfirste u. Dachbeschläge, Dachrinnen und Ableitungsröhren, teuer und unzuverlässig. In den meisten Fällen seien nur wenige besondere Teile mit geringen Mitteln anzubringen, flache Bandeisen, Drähte. Erst derartige billige Ausführungen ermöglichen die allgemeine Einführung von Blitzableitern, die aber als notwendig angesehen werden muß, wenn man bedenkt, daß in Bayern allein der gesamte Schaden durch Blitzschläge von 1885 bis 1910 10 Millionen Mark betrug, wovon nur 300 000 Mark auf die Städte entfielen. Hieraus ergibt sich die Forderung, insbesondere die ländlichen Gebäude mit Blitzableitern zu versehen. Gerade diese sind aber wegen des verhältnismäßig geringen Wertes darauf angewiesen, billige Anlagen herzustellen. Da solche Anlagen mitunter schon zu dem billigen Preise von 70 Mark herzustellen sind, ist in den neueren Konstruktionen ein Mittel gegeben, eine weitgehende Sicherung gegen Blitzschäden zu erreichen und große Summen des Rationalvermögens zu erhalten.

Die Haustiere im Sommer.

Gebt euren Haustieren genügend frisches Wasser! Diesen Rat möchten wir allen denen, die Haustiere besitzen, ans Herz legen. Und zwar nicht lediglich im Sinne des Tierchutzvereins, sondern auch in Anbetracht des körperlichen Gedeihens der Tiere, was ja schließlich auf eins hinausläuft. Das Durstgefühl gehört zu den schlimmsten Leiden, die es gibt, sobald es einen gewissen Grad erreicht hat. Die durstgequälten Tiere können nicht sagen, was ihnen fehlt. Oder äußern sie sich, so werden sie nicht verstanden, ihr qualvoller Zustand nicht beachtet! „Es ist ja nur ein Tier“. Aber eben darum; denn der Mensch weiß sich zu helfen. Das Tier ist aber sehr oft ein gefesselter Sklave, angebunden und angekettet, ohne freies Recht. „Halt Einsicht, Mensch, und fühle nach —“ und gib deinen Haustieren hinreichend frisches Wasser. Auch äußerlich, bade oft den Hund, fähr das Pferd in die Schwemme. Und wenn es Goldfisch und Kanarienvogel sind —: erneuere so oft als möglich ihr Wasser!

Gemeinnütziges.

Rote Farbe für Kautschukstempel. Man übergieße 50 Gr. gutes Anilinerot mit 0,25 Liter siedendem Wasser, rühre um und schüttele, lasse seken, und lasse das Klare ab. Zum Sagen füge man dann die entsprechende Menge konzentriertes reines Glycerin zu.

Schöne Ofenschwärze. Es wird Lampenschwarz mit einer Auflösung von Wasserglas zur Sirupkonsistenz gemischt und mit einem Pinsel dünn und gleichmäßig aufgetragen. Man läßt es 24 Stunden trocknen und gibt dann einen Anstrich mit gewöhnlicher Ofenschwärze, welche unter dem Namen Reissblei in den Handel kommt, die mit dünnem Gummiwasser versetzt ist, worauf man dem Ofen durch Bürsten Glanz gibt.

Gesundheitspflege.

Schlag — auch Sonnenstich genannt — kommt bei anstrengenden Märschen in großer Hitze nicht selten vor. Wird jemand vom Schlag befallen, so bringe man den Kranken bis zur Ankunft des rasch herbeizurufenden Arztes zur Aufrichtung an einen schattigen und kühlen Ort. Entferne alle Hals- und Unterarmbeengenden Kleidungsstücke, lagere ihn mit erhöhtem Oberkörper und Sorge dafür, daß möglichst wenige Menschen um ihn herumstehen, um den Zutritt guter Luft nicht zu behindern. Man wasche den Kopf und Brust, oder schlage ihn, wenn möglich, in nasse Tücher und flöße ihm nach und nach reichlich Wasser zu. Almet der Kranke nicht gehörig, so ist die künstliche Atmung einzuleiten, wie dies beim Scheintod durch Ertrinken ausgeführt wird. — Während dieses alles geschieht, muß dem Kranken fortwährend frische Luft zugefächelt werden, auch reibe man ihm, um die Blutbewegungen anzuregen, Hände und Füße. Kommt er wieder zu sich, so ist das wiedererwachende Leben, wenn es von neuem zu erlöschen drohen sollte, durch Anwendung von star-

fen Nieschmitteln, wie Salmiakgeist und andere äußere Reize, Verabreichung von einem Schnaps oder Cognac möglichst zu erhalten. Ein bald eintretender Schlaf ist verdächtig und muß jedenfalls genau überwacht werden. Die weiter erforderlichen Maßnahmen sind vom Arzt zu bestimmen.

Ein augenblicklich wirkendes Linderungs- und Heilmittel bei Verbrennungen und Verbrühungen, das noch lange nicht genug gewürdigt wird, ist das Mehl, besonders feines Weizenmehl. Es hilft allerdings nur dann, wenn man es sofort nach dem Unfall anwendet; in diesem Falle aber ist seine Wirkung ganz außerordentlich. Eine Schicht Mehl, etwa messerrückenstark auf die verbrannte Stelle gebracht, beseitigt nicht nur jeden Schmerz, sondern verhindert auch die Bildung von Brandblasen. Bei Abnahme der Mehlschicht, die schon nach einer Stunde geschehen kann, ist kaum noch eine schwache Rötze an der verletzten Stelle zu bemerken und auch diese verschwindet in sehr kurzer Zeit, so daß nicht die geringste Spur von dem Unfall zurückbleibt.

Hauswirtschaft.

m. Flecken aus Wolle und Seide zu entfernen. Sind die Flecken nicht zu alt, so lassen sie sich durch Kienöl und Reiben mit einem Wollappen entfernen. Aus Seide entfernt man sie durch Reiben mit Kartoffelmehl.

m. Schwarze Seide und Krepp aufzufrischen. Man reinige die Stoffe zuerst vom Staub. Danach befeuchte man die Seide mit einer Lösung von Brauntwein und Wasser, lege sie zwischen reine Tücher und platte sie dann. Den Krepp wasche man leicht in Gallenseifenlauge, ohne ihn zu reiben, ziehe ihn dann durch eine Mischung von Essig und Wasser und platte ihn dann feucht zwischen Tüchern.

m. Aufbewahren von Käse. Man bewahre stets den Käse an einem kühlen Orte auf. Man wickle den Käse in feuchte, mit Salzwasser getränkte Tücher, um den Zutritt der Luft, das Schimmeln und Austrocknen zu verhüten. Alle acht Tage befeuchte man die Tücher von neuem, und der Käse bleibt lange wohlriechend.

m. Um das Herspringen der irdenen Geschirre zu verhüten, empfiehlt

es sich, dieses in einem Gefäß mit kaltem Wasser auf das Feuer zu setzen und etwa 10 Minuten zu kochen. Jetzt nimmt man das Gefäß vom Feuer, läßt das Wasser erkalten und nimmt erst dann das Geschirr heraus.

m. Waschen farbiger Kleidungsstücke. Empfindliche Farben wasche man nur in mäßig lauem Wasser mit milder Seife. Darauf spüle man in einer Mischung von Wasser und Essig nach. Sollte die Farbe dennoch verbläht sein, so spüle man noch einmal mit reinem Essig nach, da dieser die Farben wieder auffrischt.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 16.—22. Juni 1914.

Amerika übte auch in der Berichtswoche einen verflauenden Einfluß auf den gesamten Weltmarkt aus. Die Ernte ist drüben unter günstigen Verhältnissen im Gange und man erwartet einen noch nicht dagewesenen Ertrag. Die Exporteure waren infolgedessen weiter bestrebt, Abschlüsse zu erzielen und ließen es dabei nicht an Entgegenkommen fehlen. Es bleibt nur abzuwarten, ob die Farmer sich ebenso verkaufswillig zeigen werden. Diese Frage ist für die weitere Entwicklung von um so größerer Bedeutung, als bereits große Mengen vorverkauft sind. Im Gegensatz zu Amerika sind die Ernteausichten in Europa vielfach wenig befriedigend. Am ungünstigsten liegen die Verhältnisse in Ungarn, auch Frankreich wird im neuen Erntejahre viel fremdes Getreide heranziehen müssen. Italien wartet eine um 16 Prozent kleinere Ernte als im Vorjahre, was gleichfalls auf einen stärkeren Importbedarf hindeutet. Aus Rußland liegen verschiedentlich Klagen, namentlich über das Sommergetreide vor; keinesfalls dürfte das Ergebnis die vorjährige Höhe erreichen. Dabei ist infolge der Einführung von Getreidezöllen, die die Zufuhr aus Deutschland unterbinden, mit einem stärkeren Eigenverbrauch zu rechnen. In Rumänien erwartet man eine um 25 Prozent geringere Ernte als im Vorjahre. Bemerkenswert ist ferner, daß trotz der großen Vorräte des Vorjahres meist nur geringe Bestände in das neue Erntejahr hinübergenommen werden, ein Umstand, der besonders auf den deut-

lichen Märkten in Erscheinung tritt. Wenn die Stimmung hier trotz der bestehenden Warenknappheit überwiegend matt war, so lag das an den amerikanischen Verhältnissen, zum Teil aber auch an dem Bestreben Rußlands, die Zölle auch auf Finnland auszudehnen, wodurch dem deutschen Export ein wichtiges Absatzgebiet verloren gehen würde. Im Lieferungsgehalt war Weizen per Juli durch Begleichungen gedrückt; Herbstlieferung hielt sich besser, da von Frankreich und Ungarn Nachfrage für neuen Weizen vorlag. In Roggen fand das knappe Angebot bei Mühlen und zum Export zu erhöhten Preisen Aufnahme, und demgemäß wurde Lieferung im Verlaufe wieder fester. Hafer hatte sowohl für Ware als auch für Lieferung feste Tendenz. Ruffengerste erfuhr nach der starken Aufwärtsbewegung der letzten Zeit einen Preisrückschlag, um sich zuletzt wieder zu befestigen. Die Forderungen für Mais waren allgemein ermäßigt. Es stellten sich die Preise für inländisches Getreide am letzten Markttage wie folgt:

	Weizen	Roggen	Hafer
Danzig	207 (—)	176 (+3)	(—)
Stettin	207 (—)	173 (—)	167 (+1)
Posen	208 (+1)	167 (+1)	166 (+1)
Breslau	206 (—)	174 (+4)	161 (+1)
Berlin	209 (—2)	176 (+1)	186 (—)
Magdeburg	205 (—1)	179 (—1)	186 (+1)
Halle	207 (+2)	184 (+3)	182 (—2)
Leipzig	203 (—1)	185 (+3)	179 (+1)
Dresden	210 (—)	177 (+1)	176 (—)
Rostock	(—)	176 (—)	167 (+3)
Damberg	212 (—1)	182 (—1)	182 (—)
Düsseldorf	216 (—1)	185 (+1)	(—)
Köln	210 (—1)	177 (—)	179 (—)
Frankfurt a. M.	220 (—7½)	182½ (—2½)	195 (+2)
Mannheim	220 (—)	185 (—)	190 (—)
Strasbourg	217½ (—)	175 (—)	190 (—)
München	220 (—2)	176 (—2)	180 (—)

Weltmarktpreise: Weizen: Berlin Juli 208,75 (— 1,75), Sept. 195,75 (— 0,75), Best Okt. 215,80 (— 5,40), Paris Juni 228,05 (— 3,25), Liverpool Juli 158,15 (— 65), Chicago Juli 127,05 (— 2,90); Roggen: Berlin Juli 173,75 (— 1,25), Sept. 164,50 (— 0,50); Hafer: Berlin Juli 171,75 (+ 4,25), Sept. 162 (+ 2,25); Ruffengerste: fr. Hbg. unverz. schwimm. 125 (— 3), Juni 123,50 (— 2,50); Mais: Argent. Mai/Juni 108,50 (— 1,50).

Aktien-Zuckerfabrik Groß-Gerau

empfehlen ihre

Trockenschnitzel und Melasse-Trockenschnitzel

in vorzüglichster Qualität billigst. 27
Preisofferten und Muster auf gefl. Anfragen.

Zur Heuernte

Die besten und billigsten

Sensen

Sicheln, Grastwürfe, Rechen und Beksteine
hat 5942

Heimann Stern,
Montabaur.

Hochfeine Landbutter

v. ausgezeichnetem Aroma und Geschmack und in größerer Menge erzielen Sie b. Gebrauch unserer drei Spezialitäten



Orig. Mehls
Separator
„Eleganz“
D. R. Pat.

Butter-
teller
„Phenania“
Butterfaß
„Greifhor“
Ausführliche
Preisliste u.
off. erhalten
Sofort gratis
und franko

v. d. alleinigen Fabrikanten
Joseph Mens & Co.
Hennef a. d. Sieg No. 130
Maschinen-Fabrik und
Eisengießerei. 16
Eine 5 J Karte genügt.

1914er Ital. Hühner
beste Eierleger, ca. 3 Monat alt
à 1.40 M., grössere ca. 4
Monat alt à 1.60 M. Bei
20 Stk. franko. Geflügel
aller Art. Leb. Ankunft.
Bezirkstierärztl. Unter-
suchung. Preisliste gratis.
Geflügelhof zum Strauss-
Buchen (Baden). 16
26



Tüchtige Putzfrau
für sofort gesucht. 6119
Modehaus Schönebaum.

Honig-Fliegen-Fänger

Bienen besseren sind'st du nicht.

Gangflasche dopp., 1 m lang,
4½ cm breit, m. best. frischer
Beleimung 100 Stk. 280 Pfg.
bei 300 Stk. franko Nachn.
Honigfliegenfänger-Vers. Will,
Wartenfels 477 Obfr. Bay.
36

Für mein Kolonialw.- u.
Delikatessen-Geschäft suche
per sofort einen Sohn acht-
barer Eltern als

Lehrling

mit guter Schulbildung.
Gefl. Off. unt. A. 4743 an
die Exp. d. Bl.

4—5 Mk. tägl. leicht i. H.
zu verdienen Näh.
Alfred Schröter, Dresden
A II/61. 159

Junges Mädchen

sucht sofort 4759
Gg. Litzinger, Metzgerei.

Tücht. Monatsmädchen

sofort gesucht. 4783
Näheres Expedition.

Sterbefallshalber stehen
zwei tüchtige, kräftige junge
Fahrtische, 2 junge Kinder,
1½—2 Jahre, dito zwei von
¾—1 Jahr zum Verkauf bei
Joh. Schneider Wwe.,
4787 Meudt.

Trauer-Zirkulare, Trauer-Bildchen und Dank-Karten

liefert in würdiger Aus-
stattung, reichhalt. Aus-
wahl, preiswert u. in kur-
zer Frist die Limburger

Vereinsdruckerei.

Tüchtige

Saffaden-Studenten

sofort gesucht. 4778

Essenbusch & Demare,
Studgeschäft,
Essen-N., Carmelstr. 127 a.

Für sofort tüchtigen 4774

Steinmetzen

für alle Grabsteinarbeiten
bei 60 Pfg. Stundenlohn
gesucht. Stein-Industrie
G. m. b. H. Saiger, Dillkreis.

Ein gut erhaltener Gub-
herd, sowie eine Wasch-
maschine, fast neu, billig
zu verkaufen. 6112
Obere Grabenstraße 10,
Limburg.

Honigfliegenfänger,

„Acrogon mit dem Stift“
der beste u. pratt. der Welt.
Prima fr. Beleimung. Ga-
rantie f. jed. St. 100 Stk.
2.50 M. b. 250 St. fr. Nachn.
I. Bähr, Wartenfels 55
35 Bayrisch-Oberfr.

Gebrauchte, gut erhaltene
Nähmaschine billig zu ver-
kaufen. Näh. Exp. 4786

Braver Junge

in die Lehre gesucht. 4677
Carl Lang, Bäckerstr.,
Limburg.

Kathol. ehrliches

Dienstmädchen

auf sofort gesucht. Zu erf.
in d. Exp. 4738